

# Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Archivum heraldicum : internationales Bulletin = bulletin international = bollettino internazionale**

Band (Jahr): **93 (1979)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **13.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Bibliographie

DIEDERICH, Toni: *Das Wappen der Stadt Bonn in Vergangenheit und Gegenwart*. In: «Bonner Geschichtsblätter», Bd. 25, S. 7-39, Bonn, 1973.

Die vom Bonner Stadtarchiv herausgegebenen Blätter beinhalten wieder einmal eine heraldische Arbeit, die wegen der kommunalen Neugliederung des Bonner Raumes notwendig wurde.

Das seit Januar 1345 nachweisbare Wappen hat sich im Verlaufe der Jahrhunderte in seiner Gestaltung häufig geändert: Das erste Wappensiegel zeigt oben ein Balkenkreuz unter einem stehenden, herschauenden Löwen. Das Balkenkreuz bezieht sich auf die Kölner Erzbischöfe, denen Bonn seit altersher gehörte. Den Löwen finden wir seit dem 13. Jahrhundert in Bonner Siegeln.

Ein Schöffensiegel von 1548 zeigt nicht mehr den herschauenden, sondern den nach rechts schreitenden und schauenden Löwen, so wie er bis 1971 im Bonner Stadtwappen aufgetreten ist. Mit der Begründung, wieder an die «starke Überlieferung, die noch in die gute heraldische Zeit zurückreicht», anzuknüpfen, wurde 1971 der herschauende Löwe ins Wappen zurückgeholt. Damit schießt man meines Erachtens am Ziel vorbei, denn eine 400-jährige Wappentradition ist ebenfalls «stark überliefert», als das «nur» 200 Jahre ältere Wappen mit dem geradeaus blickenden Löwen.

Über die Tingierung des Wappens ist viel diskutiert worden; Diederich schildert dies in anschaulicher Weise: Der rote Löwe stand zeitweise im silbernen Felde (1700), dann mal im goldenen Felde, dann wiederum war der Löwe silbern im roten Felde (1750-1795). Die Stadtfahne von 1732 zeigt einen roten Löwen im blauen Felde. Dennoch ist das Argument, die Fahne sei wegen ihrer Fahnen spitze, die die Jahreszahl 1732 trage, auf eben dieses Jahr zu datieren, nicht unbedingt stichhaltig, denn das Tuch könnte auch später an die Stange angenagelt worden sein (S. 20). Chr. S. Th. Bernd tingiert 1835 den unteren Schildteil blau, darin «ein goldener gepardelter Löwe» (S. 23). Eine Stadtfahne von 1848 zeigt dagegen den roten herschauenden Löwen im blauen Felde.

In den nachfolgenden Kapiteln wird die endgültige Ausgestaltung des Wappens erläutert und aufgezeigt, wie eng Heraldik und

Politik miteinander verflochten sein können. Das seit dem 8. Juli 1971 geführte Wappen zeigt ein von Silber und Rot geteiltes Wappen, oben ein durchgehendes schwarzes Kreuz, unten einen herschauenden goldenen Löwen in einer Weise, die aus Gründen der Proportion als nicht sehr gelungen bezeichnet werden kann. Die mit wissenschaftlicher Akribie zusammengestellte Arbeit über das Werden und den Irrgang des Stadtwappens der Bundeshauptstadt ist klar und übersichtlich gegliedert und wird sowohl dem heraldisch als auch dem geschichtlich interessierten Leser in blendender Form dargeboten!

Günter Mattern.

KUCZYNSKI, Stefan Krzysztof: *Pieczecie Książat Mazowieckich (Les sceaux des ducs de Mazovie)*; Polska Akademia Nauk. Instytut Historii, 1978.

La Mazovie est l'ancien nom de la région dans laquelle se trouve la ville de Varsovie.

L'auteur étudie les 81 sceaux conservés apposés au cours des dix générations de la dynastie des Piast. Cette maison a régné du début du XIII<sup>e</sup> siècle à 1526, date de son extinction et de l'incorporation de son duché au royaume de Pologne. L'aigle est l'emblème des Piast.

L'ouvrage est divisé en deux parties. La première dresse l'inventaire des sceaux dans l'ordre chronologique de leur titulaire et selon leur type: équestre, personnage en pied, en buste, sceaux ecclésiastique ou héraldique. Les caractéristiques et dimensions de chacun d'eux sont indiquées avec exactitude, ainsi que leur lieu de dépôt.

L'analyse de cet inventaire forme la seconde partie du volume. L'utilisation du sceau pour valider et authentifier un document a des indications précises dès la fin du XIV<sup>e</sup> siècle. Le grand sceau, détenu par le chancelier, est apposé sur les actes perpétuels; le sceau moyen, aux mains du vice-chancelier scelle les actes temporels; le sceau annulaire, ou cachet, est utilisé pour la correspondance particulière du souverain ou parfois comme contre-scel. Dans les chapitres suivants sont étudiés, la technique de l'application du sceau et les matières utilisées à cet effet, l'iconographie des motifs qui le

décorent, la rédaction et le type des caractères des légendes. La dernière partie est consacrée à la discussion des valeurs artistiques et stylistiques du sceau mazovien et à l'atelier ou l'artisan qui l'a gravé, s'inspirant souvent des modèles germaniques.

Cette importante et remarquable publication de plus de 400 pages est aussi utile à l'historien du Moyen Age qu'à l'historien de l'art polonais et occidental.

Olivier Clottu.

MEINHARDT, Albert: *Das neue Stadtwappen – Herkunft und Vorläufer* in: «Leben in Neuwied», 2. Jahrgang, Nr. 2, S. 17 – 23, Neuwied, Juni 1974

Vor uns liegt eine gut dokumentierte und bebilderte Studie des Stadtarchivars über die Geschichte des Neuwieder Stadtwappens. In einem historischen Überblick über fünf Jahrhunderte wird der Werdegang des Pfauenemblems, das auch einmal als Herzschild das Wappen Albaniens zierte, nachvollzogen, wobei der Autor besonderes Gewicht auf die ältesten Siegel legte. Graf Lothar von Wied führte um 1218 ein bildloses Siegel, auf dem aber die fünffache Schrägrechtsteilung deutlich zu erkennen ist, aus der sich dann die Schrägbalken entwickelt haben. Ein Reitersiegel desselben Grafen von 1229 zeigt dagegen einen Schild, auf dem ein langschwänziger Vogel, wohl ein Wiedehopf oder aber ein Pfau, abgebildet ist. Beide Zeichen scheinen im 15. Jahrhundert von der dritten Wieder Linie auf einem Schild kombiniert worden zu sein.

Nach Aufzeigen der Neuwieder Wappengeschichte werden die Wahrzeichen der heute in Neuwied aufgegangenen Gemeinden vorgestellt, die wegen der Gemeindereform vom 7. November 1970 ihre juristische Gültigkeit verloren haben.

Hier sei noch auf eine Besonderheit hingewiesen: die Pressestelle der Stadtverwaltung zu Neuwied brachte diese Wappengeschichte als «Wappen-Quartett» heraus; hier werden in Farbe mit einem ausführlichen separaten Beigleittext die Siegel und Wappen vorgestellt, so wie sie schon in dem oben zitierten Aufsatz beschrieben worden sind. Man kann das lustige Kartenspiel (ein abgelehntes Wappen dient als Joker!) gegen Voreinsand von DM 3.— (in Form von Briefmarken) bei der oben angegebenen Stelle beziehen.

Günter Mattem.

MARTIN, Georges: *Histoire et généalogie de la maison de La Rochefoucauld*. Chez l'auteur, La Ricamarie [Dép. de la Loire]n 1975, 306 p.

S'ouvrant par une table des matières ne comportant pas les chiffres des pages, se terminant par un index dans lequel «ne sont cités que les noms nobles ou d'origines nobles...» et ne comportant pas plus de renvois aux pages que la table, démunie en outre de toute référence à des sources, l'ouvrage de Georges Martin ne sera notoirement d'aucune utilité aux spécialistes. Ce ne serait pas un défaut, s'il pouvait être lu par les amateurs de généalogie ou d'histoire nobiliaire. A notre sens, ce ne pourra malheureusement être que difficilement le cas, rien ne ressortant d'une généalogie (dans laquelle sont insérées les biographies) compacte et en même temps hâchée, coupée de tableaux généalogiques montrant les «illustres ascendances» des familles alliées (les La Rochefoucauld en avaient-ils vraiment besoin?) et trop fractionnée en ses diverses branches pour que le lecteur s'y retrouve, même en utilisant les quarante-sept tableaux regroupés en fin de volume, eux-mêmes beaucoup trop partiels.

En bref, un ouvrage qui a peut-être été soigneusement préparé au stade heuristique, mais dont la mise en œuvre des matériaux a été bâclée et dont la présentation laisse sérieusement à désirer. Il reste beaucoup de travail en vue d'une seconde édition éventuelle, mais le sujet en vaudrait la peine.

Jean-Etienne Genequand

CAMBIN, Gastone: *Ex-libris araldici nella Svizzera italiana*. VIa Guida araldica svizzera; Edizioni della Società svizzera di araldica, 1978.

Cet inventaire des ex-libris aux armes de communautés religieuses et civiles, ainsi que de familles suisses de langue italienne, a été dressé et présenté à l'occasion du Congrès international de l'Ex-libris tenu à Lugano en août 1978.

Il était bon qu'après la publication des ex-libris anciens et plus récents des pays romands: Neuchâtel 1894, Fribourg 1923, Valais 1927, Vaud et Jura 1932, paraisse enfin un volume consacré au Tessin et aux vallées voisines de même expression. C'est au maître incontesté de l'héraldique tessinoise Gastone Cambin que nous devons cet opuscule de 120 pages.

Après une introduction traitant de l'histoire des ex-libris, sont reproduits 50 exemplaires en

pleine page, accompagnés de commentaires. La mode de l'ex-libris n'était guère populaire au Tessin au temps jadis; trois vignettes seulement sont anciennes (fin XVIII<sup>e</sup> s.), toutes les autres datent de notre siècle. Les auteurs de ces dernières sont souvent des artistes héraldistes suisses connus, tels Paul Boesch (9), Hans Lengweiler (4), François Junod (3); ou tessinois, tels Gastone Cambin (8), Bianconi ou Patocchi. Moins d'une vingtaine seulement des destinataires de ces œuvres sont tessinois; les autres appartiennent à des familles ayant quitté le Tessin pour se fixer en Suisse alémanique surtout, il y a souvent plusieurs siècles, comme les Orelli à Zurich, Muralt à Zurich et Berne, les Crivelli à Altdorf et Lucerne, et bien d'autres encore ailleurs. Les Grisons italiens sont représentés par les Salis-Soglio (5 ex-libris), Scartazzini, Caminada. Quelques résidents, enfin, non tessinois, Suisses ou étrangers, sont également incorporés. C'est dire que l'éventail des ex-libris publiés est fort large.

Il est dommage que l'auteur n'ait pas cru devoir indiquer systématiquement les dimensions et le blasonnement de chaque ex-libris. Louons, par contre, sans restrictions, le style élégant et dépouillé de ses propres créations.

Olivier Clottu.

*Finsk Heraldik i Nutiden.* Copenhague, 1977, 48 p. ill.

L'*Heraldisk Selskab* danoise et l'*Heraldiska sällskapet i Finland* ont organisé conjointement une exposition héraldique qui se tient successivement à l'Hôtel de ville de Copenhague en octobre 1977, aux Archives de l'Etat à Helsinki en janvier 1978 et au Musée historique de Turku en mars/avril 1978. Placée sous le haut patronage du président de la République finlandaise, cette exposition réunit des pièces héraldiques en provenance des musées et du Chapitre des Ordres finlandais, du Chapitre des Ordres royaux de Copenhague et des collections de divers artistes héraldistes finlandais contemporains.

Le petit recueil édité à cette occasion n'est pas exactement un catalogue; il réunit de courts articles relatifs à l'héraldique finlandaise actuelle:

N. BARTHOLDY, *L'héraldique finnoise – Forme d'expression et inspiration,*

C. HEDBERG, *Les armoiries de Finlande.*

C. HEDBERG, *Le drapeau de Finlande.*

C. HEDBERG, *Armoiries communales de Finlande.*

T. BERGROTH, *L'aspect héraldique des insignes des Ordres finlandais.*

T. BERGROTH, *L'héraldique dans les monnaies, les billets, les timbres et les médailles.*

O. ERIKSSON, *Marques commerciales et emblèmes.*

G. VON NUMERS, *Armoiries familiales et ex-libris armoriés.*

S'ensuivent de brèves biographies des artistes exposants.

Hormis l'article de Bartholdy rédigé en danois, le recueil est en suédois; abondamment et joliment illustré, il est accessible au lecteur non scandinave possédant des notions suffisantes des langues germaniques.

*Harmignies.*

DE VAJAY Szabolcs, *La relique stéphanoise dans la sainte couronne de Hongrie*, paru en 1976 à Budapest dans le t. XXII, fasc. 1-2, p. 3-20 des *Acta historiae artium*, publiés par l'Académie des sciences de Hongrie.

On avait déjà entendu cet érudit nous conter sa thèse lors de sa communication au XII<sup>e</sup> Congrès international des sciences généalogique et héraldique tenu à Munich, le 12 septembre 1974. Selon lui, la sainte couronne qui est revenue à Budapest le 6 janvier 1978, est un objet dont la complexité est telle qu'elle a longtemps dérouté les esprits. Pour résumer, nous devrions y voir six éléments: 1) le cercle de base ou couronne grecque de 1074; 2) les arcs en place depuis 1185 pour clore la couronne de façon impériale: on aurait alors utilisé en hâte et en les «archant» des lamelles d'or émaillées qui étaient placées sur une œuvre d'art plate en provenance d'Antioche et arrivée en Hongrie dans le trousseau de la reine Anne de Châtillon, princesse d'Antioche (1173); 3) un décor de *pinnae* provenant de Syrie franque de même que 4) les *pendilia*, encore qu'on n'ait là que des hypothèses; 5) la croix penchée au sommet des arcs qui ne serait que la croix du globe effectivement porté par saint Etienne en 1000: «sa présence justifie alors la dénomination traditionnelle du diadème des rois de Hongrie, comme la couronne de saint Etienne»; 6) les filigranes qui entourent les émaux des arcs et qui seraient de fabrication hongroise. L'avenir dira si les hypothèses de M. de Vajay seront confirmées par d'autres travaux, mais on peut découvrir dans ses présentes lignes toutes les qualités de l'auteur, essayant de

trouver les raisons des mutations dans le contexte politico-social qui environne l'insigne sacré. J'ajoute pour terminer deux considérations. 1) C'est en 1256 que la couronne de Hongrie reçut pour la première fois la qualification de sacrée, ou de sainte: *sacra corona*, (cf. n. 51 d'après une charte du roi Béla IV), mais une source byzantine la qualifie de «magique» avant 1170 (cf. un discours du futur patriarche de Constantinople Michel III d'Anchialos, en poste dès 1170). Or, à titre de comparaison, il existait en France une importante couronne au trésor de Saint-Denis dite «sainte couronne» (dès 1505, cf. Henri Omont, *Inventaire du trésor de Saint-Denis en 1505 et 1739*, Paris, 1901, nos 205-206) ou «couronne de saint Louis» (dès 1350 selon le compte d'Etienne de la Fontaine, argentier de Jean II le Bon, qui affirme que le roi fut couronné avec elle (cf. L. Douët d'Arcq, *Comptes de l'argenterie des rois de France au XIV<sup>e</sup> siècle*, Paris, 1851, p. 348) ou «couronne du Seigneur» car ce bel objet, fondu par ordre de la Convention nationale, comportait une épine de la couronne de N.S.J.C. et cette épine, avec le «saint clou», étaient les deux plus importantes reliques de Saint-Denis (dès 1124 Suger parle de *clavus et corona Domini*, cf. Michel Félibien, *Histoire de l'abbaye royale de Saint-Denis en France*, Paris, 1706, p. xcij). Ce reliquaire fleurdelisé qui couronna plusieurs rois et reines datait de vers 1150 (ou alors de 1047-1048 ?, mais avec une importante réfection entre la fin de rédaction du *De rebus in administratione sua gestis* de Suger en 1149 et la mort de ce dernier en 1151 selon une hypothèse mienne qui semble aussi plausible à M. Bernard Morel, spécialiste en gemmes et couronnes médiévales françaises) et était réputé opérer des guérisons depuis au moins 1191, date à laquelle il était présenté avec le saint clou et le bras de saint Siméon au prince Louis (VIII) très malade, alors que son père Philippe II Auguste était parti pour la croisade (Félibien, *ibid.*, p. 208). Il est ensuite curieux de constater que le roi Béla III (★1150, roi 1173, †1196) qui transforma une ancienne couronne pour en faire une couronne impériale, fermée, à la byzantine (1185), puis qui employa le premier la double croix dans un écu, comme emblème de son pouvoir royal (monnaies vers 1190) se trouva être, en troisièmes noces, le beau-frère de Philippe II Auguste en épousant (1186) Marguerite de France, fille de Louis VII et de Constance de Castille, alors qu'elle était veuve

d'Henri Court-Mantel, roi associé d'Angleterre. Or cet Henri est le frère de Richard Cœur de Lion et de Jean sans Terre qui eurent des armes, et on sait que leur sœur Eléonore épousa Alphonse VIII roi de Castille, premier roi de cet Etat à porter des armes (de gueules au château d'or, alors qu'Angleterre avait des lions puis des léopards d'or en champ de gueules). De plus, Philippe II Auguste (roi 1179/1180) fut artisan d'une rénovation de la symbolique française en faisant fabriquer les couronnes du roi et de la reine, probablement pour son premier mariage en 1180 (lors de son sacre en 1179, son beau-frère Henri Court-Mantel, agissant comme duc de Normandie, premier féodal présent, l'avait aidé à porter une couronne visiblement peu faite pour lui). On ne peut oublier que Philippe II Auguste était le fils de Louis VII, le plus que probable inventeur des armes de France (avant 1147), ce qui fait que l'on tourne en rond au milieu d'une société de dynastes marqués par la symbolique et en pleine créativité. Il faudra revenir plus longtemps sur ce brassage de dynasties et de volontés symboliques dans la seconde partie du XII<sup>e</sup> siècle. M. de Vajay nous montre quant à lui un Béla III élevé à Byzance, tout imbu de symbolique orientale, époux de Marie Comnène, mais aussi en 1168 d'Agnès de Châtillon (1154-1184), fille d'un catastrophique gaillard, Renaud prince d'Antioche († 1187) qui est réputé être arrivé en Terre Sainte avec Louis VII. Nul doute que Béla III dut avoir de ce côté-là des idées symboliques d'intérêt, son beau-père ayant été associé à une campagne qui vit l'éclosion en Proche-Orient d'une symbolique créée en Occident (M. de Vajay en sa n. 52 dit que Renaud était de Châtillon-sur-Loing... loin de là, Renaud était de Châtillon-sur-Marne en Champagne, cf. père Anselme, *Hist. gén.*, Paris, 17-30, t.6, p. 92 !). 2) M. de Vajay estime que la première couronne de Hongrie, celle offerte par le pape Sylvestre II à saint Etienne en 1000 (prise par l'empereur Henri III avec la lance, elles furent expédiées toutes les deux à Rome où l'on y voyait encore la couronne en 1504) est représentée *a*) sur une chasuble épiscopale faite en 1031, transformée en manteau de couronnement en 1047, un médaillon usé y montrant saint Etienne couronné portant lance et globe crucifère, *b*) sur la copie de ce manteau faite vers 1610 puis déposée à Pannonhalma. Sur cette réplique on peut effectivement voir un

cercle d'or légèrement rehaussé sur le front, garni de pierreries et surmonté de trois fleurs de lis (?) d'or. Quand on connaît la grande liberté prise au Moyen Age par les artistes pour représenter les choses et tout particulièrement les insignes du pouvoir, on peut raisonnablement estimer que la couronne de 1000-1044-1504 pouvait ressembler à ce qui est indiqué sur la tête du saint Etienne de la copie de Pannonhalma, pour autant que la copie soit fidèle à l'original maintenant fatigué, mais ce n'est pas une certitude.

Cependant, l'incertitude quant à la forme de cette couronne n'enlève évidemment rien aux apports positifs de ce travail digne d'être signalé.

*Hervé Pinoteau.*

GALL Franz: *Österreichische Wappenkunde*, Verlag Hermann Böhlau Nachf., Wien -Köln 1977, ISBN 3.205.07101.08, 448 SS., ill.

Der Titel dieses gediegen aufgemachten Bandes macht den Rezensenten und wohl auch jeden Leser etwas stutzig: wieso gerade eine «österreichische Wappenkunde»? Die Wappengeschichte Österreichs ist doch über Jahrhunderte mit derjenigen des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation gleichzusetzen. Erst beim Durchlesen wird einem gewahr, dass hier ein Werk vorliegt, das die Wappenkunde und -kunst des k.u.k. Raumes behandeln will; trotzdem ist der Titel m.E. unglücklich, da missverständlich! Oder spielte hier der Patriotismus mit? Dann hätten aber die Gemeinde- und Länderwappen des heutigen Österreichs eingehender gewürdigt werden müssen.

Vor allem werden die Wappen des mittelalterlichen und des kaiserlichen Österreichs vorgestellt und fachkundig behandelt. Diese Kapitel, bestens illustriert, sind für den Geschichtsfreund und den staatsheraldisch Interessierten überaus lehrreich geschrieben. Manche Einzelheiten sind dort zu finden, die dem heraldisch informierten Leser unbekannt waren, so z.B. der Vorschlag für ein neues Staats-«wappen» 1918 (S. 115/116). Nicht nur die kommunale Heraldik wird — wenn auch recht kurz — erläutert, sondern auch die Wappen berühmter Geschlechter und Persönlichkeiten aus der Geschichte, der Wissenschaft und der Kunst des alten Österreichs werden abgebildet und kommentiert. Da die Wappen-

führung natürlicher Personen seit 1918 in Österreich unter Strafe gestellt ist (S. 19), konnten auch keine Persönlichkeiten aus der jüngsten Geschichte dieses Alpenlandes Eingang in das Gall'sche Werk finden.

Hervorzuheben ist, dass neben der Heraldik auch die anderen Gebiete der historischen Hilfswissenschaften in gekonnter Weise behandelt werden, so die Vexillologie und die Ordenskunde. Nur die Siegelkunde, insbesondere die geschichtliche Entwicklung der Siegel in Österreich und in dessen Kron- und Bundesländern scheint m.E. wirklich zu kurz gekommen zu sein. Oder plant der Autor, darüber eine Monographie zu schreiben?

Die Bibliographie, ein wichtiges Element in einem solchen Lehrbuche, bringt bei Gall zwar interessante Hinweise auf weiterführende Literatur, doch hätte sie ausführlicher sein und auf entlegenes Schrifttum verweisen können (Heimatschriften, Zeitschriften- und Zeitungs-aufsätze usw.).

Die Gall'sche Wappenkunde ist didaktisch meisterhaft aufgebaut und illustriert und — das ist wirklich gelungen — um zwei herrliche, aufschlussreiche Kapitel, nämlich über die Fabelwappen und über die Wappensagen, vermehrt. Das Werk, das einprägsam den Werdegang und das Schicksal Österreichs, «gebrochen durch das Prisma der Heraldik» (S. XIII) aufzeigt, kann allen heraldisch Interessierten und Freunden Österreichs trotz des hohen Preises wärmstens empfohlen werden.

*Günter Mattern.*

## PUBLICATIONS RÉCENTES

### *Espagne*

ALMIRALL, José: *Las banderas españolas de 1704 a 1977*. Gerona, Dalmau, 1978.

*Estudios genealógicos, heráldicos y nobiliarios en honor de Vicente de Cadenas y Vicent, con motivo del XXV aniversario de la Revista Hidalguia*. Madrid, Hidalguia, 1978.

FUSTER, Joan: *El blau en la Senyera*. Valencia, Nacher. 1977.

*Índice general de la Revista Hidalguia*. 1953-1977, Vicente de Cadenas y Vicent y Liliana Ruiz Carrasco. Madrid, Hidalguia, 1978.

*La senyera valenciana*. Valencia, Montaña, 1977.

RUIZ CARRASCO, Liliana: *Bibliografía heráldica, genealogía y nobiliaria reseñada en la Revista Hidalguia*. 1953-1977. Madrid, Hidalguia, 1978.

MENÉNDEZ PIDAL DE NAVASCUÉS, Faustino: *El Libro de la Cofradía de Santiago de Burgos*. Prólogo de Dalmiro de la Válgoma. Ed. La Gran Enciclopedia Vasca. Bilbao, 1977.

VÁLGOMA, Dalmiro de la: *Sobre la corona que deba timbrar los escudos nacionales*. Madrid, Maestre, 1977.

MEXÍA, Ferrand: *Nobiliario vero*. Madrid. Ministerio de Educación y Ciencia, 1979.

*Adresse de l'auteur*: M. Menendez Pidal, Avda. de America 56, MADRID 2.

## GESELLSCHAFTSCHRONIKEN — CHRONIQUE DES SOCIÉTÉS

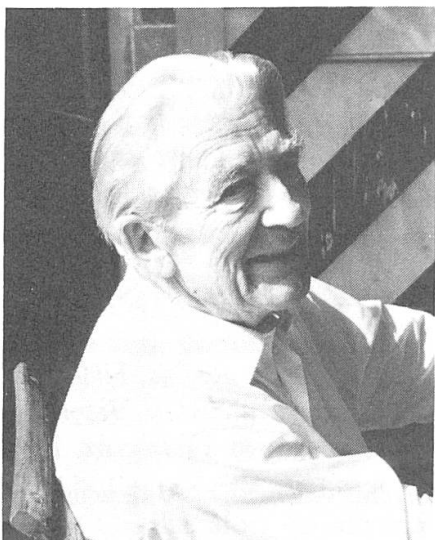


Schweizerische Heraldische  
Gesellschaft  
Société Suisse d'Héraldique

Präsident: Joseph M. Galliker  
Lützelmatstrasse 4, 6006 Lucerne

### Pour l'anniversaire d'un ancien président

La Société suisse d'héraldique adresse des vœux de santé et de longue vie heureuse, active et sereine au D<sup>r</sup> Hans Richard de Fels, son vénéré président d'honneur, qui vient de fêter ses 75 ans à Marnex, le domaine vaudois où il passe une retraite méritée. Le D<sup>r</sup> de Fels a présidé aux destinées de notre société de 1952 à 1968. C'est sous son règne que fut créé *Archivum heraldicum*, le bulletin international qui étendit la réputation de nos publications jusqu'outre-mer, et que la SSH fut admise dans la Société (Académie) suisse des Sciences humaines. Il organisa le IX<sup>e</sup> Congrès international des Sciences généalogique et héraldique tenu à Berne en 1968 et le présida avec brio. En 1969 il présenta à Salt Lake City, à la « World Conference on records », un exposé



remarqué sur l'héraldique suisse. Auteur de nombreux travaux d'héraldique dont l'Armorial de la ville de Saint-Gall, sa cité d'origine, n'est pas le moindre, il ne paraît pas près de poser la plume, heureusement.

O. C.



Société française d'héraldique  
et de sigillographie

Yves Metman  
16, rue Alphonse de Neuville  
75017 Paris

### Compte rendu des séances tenues pendant l'année scolaire 1977-1978

Cette année comme les précédentes, la Société s'est régulièrement réunie chaque troisième mercredi du mois dans la salle des inventaires des Archives nationales, aimablement mise à sa disposition par M. Jean Favier, directeur général des Archives de France.

La séance de rentrée du 19 octobre fut consacrée à une communication de M. Beffara sur le parrainage des engins moteurs de la SNCF par les villes de France, et l'apposition des armoiries de celles-ci sur les locomotives; cette communication fut suivie d'un échange de vues sur le développement actuel de l'héraldique administrative et de l'émblématique industrielle. Le 16 novembre, M. Yves Metman rendit compte du congrès international de diplomatique, tenu à Paris du 12 au 16 septembre, à l'occasion duquel les Archives nationales avaient organisé une belle exposition — complétée par un savant catalogue rédigé sous la direction de M. Robert-Henri Bautier — où la sigillographie fut particulièrement mise en valeur. Furent ensuite présentées deux matrices de sceau: l'une par M. Edouard Secrétan, trouvée dans le Médoc, mais dont ni la légende (S<sup>7</sup> VIGORO S EST-EVE) ni le type (une église ou un château) n'ont permis une identification;